

Politische Spiritualität – Heino Falcke als Inspirator und väterlicher Begleiter

Die erste Begegnung

Ich hatte Heino Falcke als Beisitzer bei meinem 2. Theologischen Examen 1969 in Magdeburg flüchtig kennen gelernt. Zur ersten starken Begegnung kam es 1971 in Gnadau. Ich besuchte dort einen Weiterbildungskurs am Pastoralkolleg bei Christoph Hinz. Heino Falcke war Leiter des Predigerseminars in Gnadau. Ich traf ihn bei einem Spaziergang im Park. Er sprach mich an und bat mich, mit ihm auf der Parkbank Platz zu nehmen. Er fragte mich nach meinem Ergehen in meiner ersten Pfarrstelle in Bombeck. Ich erzählte ihm, dass ich eigentlich in ein Teampfarramt in einer Neubaugemeinde geschickt werden wollte, dass nun aber das Kirchspiel Bombeck im Grenzipfel der Altmark mit 10 Dörfern und 9 Kirchen so ziemlich das Gegenteil wäre. Dennoch versuche ich Ansätze des Gemeindeaufbaus nach der „Neuordnung des Geistlichen Dienstes“ umzusetzen, stieß damit aber auf deutlichen Widerspruch beim Superintendenten und den meisten Pfarrbrüdern im Pfarrkonvent. Ich war überrascht, mit welchem Verständnis Falcke auf mich einging. Er ermutigte mich, in meinem Bemühen nicht aufzugeben und wies mich auf die Möglichkeit hin, mich nach meinem Entsendungsdienst in einer Neubaugemeinde zu bewerben. Seit diesem Tag hatte ich das Gefühl, dass Heino Falcke für mich vielleicht so etwas wie ein väterlicher Ratgeber sein könnte.

Missionarischer Gemeindeaufbau – Begleiter in der Martinigemeinde Erfurt

1973 wurde Heino Falcke Propst in Erfurt. Zur gleichen Zeit wurde ich durch Vermittlung von Pfarrer Jürgen Michel dritter Pfarrer in der Martinigemeinde in Erfurt. Später kam Hans Kühn dazu. Jürgen Michel, Hans Kühn und ich hatten uns gesucht, um im entstehenden großen Neubaugebiet Erfurt Nord „missionarischen Gemeindeaufbau“ nach der Leitvorstellung einer „offenen und mündigen Gemeinde“ zu entwickeln. „Missionarisch“ verstanden wir im Sinne der „Missio Dei“, wie wir sie bei Bischof Werner Krusche kennengelernt hatten: also nicht primär als ein Hineinholen der Menschen in die Kirche, sondern der „Missio Dei“, der Sendungsbewegung Gottes in die Welt hinein folgen und dort draußen auch im atheistischen Raum das Wirken Gottes entdecken und bezeugen und darin am weltumfassenden „Schalom Gottes“ in dieser Welt mitarbeiten.¹

Wir waren damals ein Team von drei Pfarrern, zwei Katechetinnen, einer Kirchenmusikerin, einer Gemeindegewerkschafterin, einer Rentantin, einem Laienvorsitzenden und vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern. Dynamisch gestaltete (Familien-)Gottesdienste, Besuchsdienst im Neubaugebiet, Gemeindegewerkschafterseminare, Hauskreise, Familien- und Elternarbeit, Frühinführung zum Abendmahl und ein problemorientierter Konfirmandenunterricht waren Schwerpunkte dieser Arbeit.

In all diesen Fragen wurde Heino Falcke ein für uns wichtiger Begleiter und Inspirator auch da, wo wir ihn nicht direkt um Rat fragten. Wir erlebten ihn in den verschiedenen Konventen und öffentlichen Vorträgen. Er besuchte uns öfter in der Gemeinde und unterstützte uns im Pfarrkonvent. Eine wesentliche Rolle spielte er bei unserer Auseinandersetzung um die Kindertaufe. In der Neubaugemeinde kam es vermehrt zu Anmeldungen zur Erwachsenentaufe, zur Taufe von Kindern, bei denen ein Elternteil kein Christ war, zu Spätkonfirmationen. In einem Taufseminar mit über 10 Erwachsenen stießen wir auf die Frage, ob nicht ein Kindersegnen bei Eltern besser sei, die Randsiedler der Kirche waren oder nicht über das Kind entscheiden wollten, dass es ein Leben lang Glied der Kirche sei; das soll es später einmal selbst entscheiden. Heino Falcke, der sich mit diesen Fragen viele Jahre befasste und sich für die Erwachsenentaufe einsetzte, beriet uns ausführlich. Wir schrieben 1975 einen offenen Brief an die Kirchenleitung und bekamen eine ausführliche, aber eher bremsende Antwort durch Bischof Werner Krusche.

Unterstützung bekamen wir durch Heino Falcke auch in unserer Initiative, im Neubaugebiet an Stelle

¹ Präzise formuliert in W. Krusche „Schritte und Markierungen, Aufsätze und Vorträge zum Weg der Kirche“ 1972, S. 151

der Kirchensteuer einen freiwilligen Gemeindebeitrag einzuführen. Unser Antrag an die Kirchenleitung, diese versuchsweise im Neubaugebiet zu praktizieren, wurde genehmigt. Der freie Gemeindebeitrag durch persönliche Besuche den Menschen nahegebracht, brauchte meist höhere Beträge als die Kirchensteuer.

1973/74 las ich den programmatischen Vortrag Falckes auf der Bundessynode der Evangelischen Kirche 1972 unter dem Thema „Christus befreit – darum Kirche für andere“. Seine Aussagen zur Öffnung der Kirche für gesellschaftliche Fragen in der DDR und zu einem „verbesserlichen Sozialismus“ inspirierten mich außerordentlich. Ich vertrat ich schon vorher die These, dass der Sozialismus ein besseres Gesellschaftsmodell als der Kapitalismus sein könnte, wenn er „menschenfreundlich“ und demokratisch praktiziert wird. Falckes Reflexionen halfen mir sehr, mich in meiner politischen Haltung klarer zu positionieren. So nahm ich die Einladungen des staatlichen „Arbeitskreises Christliche Kreise“ an und argumentierte hier im Sinne eines zu „verbessernden Sozialismus“. Ebenso nahm ich die Einladung der CDU zu einer Studienreise nach Moskau, Kiew und Leningrad an, nachdem mir Falcke geraten hatte, meine Teilnahme an eine Zusage zu binden, dass mir durch meine Teilnahme keinerlei Verpflichtungen erwachsen würden. Diese Zusage wurde eingehalten. Brisant wurde die Bitte der CDU-Zeitung „Neue Zeit“, nach dem Putsch gegen Allende in Chile 1973 einen Protestartikel gegen diesen Putsch zu schreiben. Nach Beratung mit Propst Falcke und Superintendent Lauszat schrieb ich einen kurzen Text, in dem ich die Demokratisierung des Sozialismus durch Allende als beispielhaft hervorhob. Der Redakteur verließ schlagartig mein Zimmer, nachdem er meinen kurzen Text gelesen hatte.

Heino Falcke war 1974 bis 1987 Vorsitzender des Ausschusses für Kirche und Gesellschaft beim Bund der evangelischen Kirchen in der DDR. Einige Male nahm er mich und andere aus der Propstei mit zu den Sitzungen in Berlin. Hier wie bei seinen Reden bei regionalen Kirchentagen und dem Martini-Fest auf den Domstufen in Erfurt erkannte ich mit anderen ähnlich Bewegten, dass Falcke die außerordentliche Gabe einer prophetischen Wachheit und prophetischen Zeitansage gegeben war. So erinnere ich mich an ein faszinierendes Bild, das er in einer Rede auf den Domstufen in Erfurt zu Martini vor einigen Tausenden Zuhörern in dunkler Abendstunde entfaltete. Sinngemäß sagte er: *„Die Mächtigen in Ost und West gleichen den Kapitänen und Steuermännern auf ihren Schiffen, die Kurs im dunklen Meer halten wollen, aber ein selbstgemachtes Leuchtfeuer vorn am Bug des eigenen Schiffes befestigen und so ständig im Kreis fahren. Wir brauchen ein Leuchtfeuer von einem Leuchtturm draußen am andren Ufern, um unseren Weg zu finden. Dieses Leuchtfeuer ist die Schalomansage der Bibel und ist von uns Christen zu bezeugen...“*

Für mich verdichtete sich das, was ich in dieser Zeit erfahren habe, unter dem Begriff „politische Spiritualität“, wie ich sie auch in Bonhoeffer, Martin Luther King, Nelson Mandela u.a. erkannt hatte und für mein Leben prägend wurde.

Begleitung im Einkehrhaus Bischofrod:

Menschlich kamen wir Heino Falcke wesentlich näher, als wir mit Hilmar und Karla Fahr die Idee hatten, eine „Alternatives Einkehrhaus“ aufzubauen, in dem wir suchende Menschen, Menschen aus der Friedens-, Umwelt- und Lebensstilbewegung zu „Rüstzeiten“, Einkehrtagen und Seminaren einladen. Mit ihnen wollten wir Elemente und praktische Möglichkeiten eines alternativen Lebensstiles und einer zukunftsfähigen Gesellschaft erproben und üben. Falcke war sofort begeistert von dieser Idee. Er fuhr mit uns zur Kirchenleitung nach Magdeburg, um es auch zum kirchenoffiziellen Projekt der Kirche werden zu lassen. Im ersten Anlauf wurde dies Projekt zurückgewiesen. Er suchte und fand mit Superintendent Leue aus Schleusingen das freistehende Pfarr- und Gemeindehaus in Bischofrod in Südthüringen. Auf eigene Faust und mit seiner Unterstützung und dem Mitwirken vieler Freunde fingen wir 1981 dort an. 1983 fand das „Einkehrhaus Bischofrod“ seine kirchliche Anerkennung und finanzielle Förderung. Schwerpunkte unserer Arbeit waren Seminare und Freizeiten zu Ökologie und Lebensstil, zu Frieden und gewaltfreier Kommunikation, „anders essen“, biologisch gärtnern, regenerative Energie, Realutopien eines „Dritten Weges“ zwischen Sozialismus und Kapitalismus. Darüber hinaus wirkten wir bei regionalen Umwelttagen mit und waren mit Vorträgen in Umwelt- und Friedensgruppen in der südlichen DDR unterwegs. In den regelmäßigen Sitzungen des Kuratoriums des Einkehrhauses, dessen Vorsitzender Falcke war, aber auch bei vielen Besuchen und Einzelgesprächen

fanden wir in Heino Falcke immer wieder hilfreichen Rat, Ermutigung und oft entscheidende Unterstützung.

Falckes besondere Fürsprache und Unterstützung fanden wir bei unserem Mitwirken bei der Sondersynode 1985 in Erfurt, mit der in unserer Landeskirche der Konziliare Prozess für „Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung“ eingeleitet wurde. Mit Freunden aus Erfurt gestalteten wir ein großes abendliches Essen für über 150 Teilnehmer mit rein vegetarischer Kost, eröffnet mit einer ökologischen und geistlichen Einführung und einem Agapemahl – bei einigen später als „Grünzeug-Synode“ verschrien. Später sorgte Falcke dafür, dass Karla Fahr offizielle Vertreterin der Basisgruppen in den drei Ökumenischen Versammlungen der DDR-Kirchen wurde.

In Bischofrod und darüber hinaus erlebten wir, wie Falcke sich mit dem Entstehen der ersten Friedens-, Umwelt- und Gerechtigkeitsgruppen Ende der 70ziger, Anfang der 80ziger Jahre für diese wie wohl kein anderer einsetzte. Er setzte sich z.B. in den Synoden immer wieder dafür ein, dass die Kirche diesen Gruppen ihr schützendes Dach zur Verfügung stellte. Er sorgte mit anderen dafür, dass die Ökumenischen Versammlungen der DDR-Kirche zu 50% von Vertretern der Basisgruppen besetzt wurden. Das führt zu den wohl progressivsten Texten des ganzen Konziliaren Prozesses. Später sagte er von diesen Gruppen: *„Die politisch engagierten Gruppen griffen die heißen Fragen auf: Schwerter zu Pflugscharen, Umwelterstörung, Menschenrechte, das Aufbrechen der gleichgeschalteten öffentlichen Meinung. Sie waren winzige Minderheiten, aber da sie den Nerv der gesellschaftlichen Widersprüche berührten und in die Brennpunkte der Konflikte gingen, bekamen sie gesamtgesellschaftliche Bedeutung. Dieser Weg führte zur Herbstrevolution 89, in der die evangelische Diasporakirche eine politische Schlüsselrolle wahrnahm.“*²

Ein besonderes Kapitel ist Falckes politisch schützender Einsatz für unser Wirken im Einkehrhaus Bischofrod. Dieser Einsatz wurde dringend nötig, denn als der Staatsicherheitsdienst mitbekam, dass vor allem jungen Leute aus den Friedens- und Umweltgruppen nach Bischofrod kamen, wurden wir von der Stasi und der SED als Versuch eingestuft, eine „subversive staatsfeindliche Untergrundbewegung“ im Thüringer Wald aufzubauen. Unser erster Umweltag 1984 sollte verboten werden, die Kirchenleitung sollte Winkelmann „aus Bischofrod entfernen“. Falcke fuhr mit uns zu Kirchenleitung nach Magdeburg. Allein ihm und dem persönlichen Erscheinen des Bischofs Demke in Bischofrod verdankten wir damals, dass eine Verhaftung und ein Schließen des Hauses ausblieben. Ähnliche Angriffe des Staates wiederholten sich etwa alle zwei Jahre. Immer wieder wurde ich als „Rädelsführer“ zum Rat des Kreises und zum Rat des Bezirkes Abteilung Inneres vorgeladen. Mir wurden „staatsfeindliche Äußerungen“ vorgehalten, von denen sie durch ihre „Informanten“ erfahren hatten. Einmal fragte mich der Chef Abteilung Inneres in deutlicher Anspielung auf Heino Falcke, ob ich denn „auch einen verbesserlichen Sozialismus“ anstrebe. Ich antwortete: *„Ich möchte natürlich, dass sich der Sozialismus positiv weiterentwickelt und dabei auch mehr Demokratie wagt“*. Er wies das heftig zurück, denn das wäre doch schon alles verwirklicht. Wenn es besonders brenzlich wurde, kam Heino Falcke zu den Vorladungen mit, oft auch Superintendent Leue. Sie zeigten deutlich, dass die Kirchenleitung hinter uns steht.

Manche meinten, dass Falcke als Propst zu wenig seinen seelsorgerlichen Aufgaben nachging. Ich kann das Gegenteil bezeugen. Als wir uns 1991 von Hilmar und Karla Fahr nach 10jähriger gemeinsamer Arbeit in Bischof trennten, war das ein schmerzlicher Prozess. In vielen gemeinsamen und einzelnen, auch geistlich-seelsorgerlichen Gesprächen half er uns, uns als Freunde zu trennen.

Friedliche Revolution 1989 und der fragwürdige Weg der Kirche

Die Friedliche Revolution im Oktober 1989 kam wie eine Sturzflut über uns, obwohl wir seit Gorbatschows Buch „Perestroika“ 1987 täglich deutlicher spürten, dass das DDR-System sich nicht mehr lange halten konnte. Ich war von 1983 bis 1991 Mitglied der Synode der Kirchenprovinz Sachsen und erlebte vor allem im „Berichtsausschuss“, der sich mit allen relevanten kirchenpolitischen Fragen zu

² Vortrag Heino Falcke „Kirche im Sozialismus als Kompromissformel?“ März 1992, hektographiert S.8

Die Vielen Reden und Aufsätze, die Falcke in der DDR-Zeit verfasste, sind uns damals nur hektographiert weitergegeben worden; seine Bücher erschienen nur im Westen oder nach der Wende.

befassen hatte, wie hier Falcke immer wieder für eine klare kritische Haltung gegenüber dem Staat eintrat. Meist vertraten Friedrich Schorlemmer, Heino Falcke und ich ähnliche Positionen. So auch bei der Herbstsynode Ende Oktober 1989 in Erfurt, in der er und andere durchsetzten, dass die Synode unterbrochen wurde, um an der ersten Massendemonstration auf dem Erfurter Domplatz teilzunehmen. Wie er (und ich) diese Demo erlebten, erzählte Falcke in einem Interview, dass ich 1994 mit ihm führte, so: *„Die Stärke der Herbstrevolution war ihre Spontanität aus dem Augenblick. Die Kehrseite war ihre konzeptionelle Schwäche... Die vordersten Demonstrationenzüge lösten sich nicht auf, wie es geplant war, sondern es blieben alle stehen. Dann hat das Volk – 40.000 Menschen waren es etwa – das vierzig Jahre lang kommandiert und reglementiert worden ist, eine Stunde lang durch Sprechchöre, die aus dem Augenblick entstanden, ohne jedes technische Mittel, ohne Mikrofon eine Stunde lang eine Versammlung durchgeführt... Einer sagte einen Satz, dann sagten ihn zehn, dann hundert und dann der ganze Platz und das schloss damit, dass sie auf dem Domplatz sagten: `Nächste Woche selbe Zeit wieder hier!` Der Domplatz antwortet: `Wir sind dabei!` Das war wohl nicht politische Spiritualität, aber politisches Esprit und Freiheit.“*

In der Frühjahrssynode 1990 stand nicht nur die Frage der Deutschen Einheit an, sondern mehr noch die Frage, welchen Weg die Kirche in einem wiedervereinten Deutschland gehen sollte. Hier gab es anfangs noch viele Stimmen, die sich für eine zweijähriges Moratorium aussprachen, in dem wir das Einbringen unserer geistlichen Erfahrungen als Minderheits- und Diasporakirche auch im geeinten Deutschland im unabhängigen und kritische Gegenüber zum Staat einbringen wollten. Immer wieder erinnerten wir an das Bibelwort, das uns in der DDR-Zeit getragen hat: *„Meine (Gottes) Kraft ist in den Schwachen mächtig!“* (2. Kor. 12,9). Vorbehalte unsererseits gab es vor allem gegenüber dem Militärseelsorgevertrag, dem westdeutschen Kirchensteuersystem und dem schulischen Religionsunterricht. Vertreter der westdeutschen Kirchen hatten kein Verständnis für unsere Vorbehalte. Sie warben für einen raschen Beitritt zur westdeutschen Kirchenverfassung mit dem Versprechen, uns fünf Jahre zu finanzieren, dann wären wir wieder eine Volkskirche wie in Westdeutschland, dann auch mit einer sicheren finanziellen Basis.

Im Juni 1990 veröffentlichte Falcke seine „Elf Sätze zum Weg der Kirche“, die er für Beratungen im Bund der Evangelischen Kirche in der DDR zusammengestellt hatte. In ihnen zeichnete er den Weg der Kirche als Minderheits- und Diasporakirche in der DDR nach, in der *„wir die Erfahrung gemacht haben, dass die Wahrheit des Evangeliums ohne äußere Macht für die Menschen an Glaubwürdigkeit gewinnt... Die Machtlosigkeit ist die conditio sine non qua (nicht die conditio per quam) der Vollmacht der Kirche.“* Und *„der Weg unserer Kirche in die Diaspora wird weitergehen und wir sollen ihn ohne Angst weitergehen.“*³ Das machte mir Hoffnung für die bevorstehende Herbstsynode 1990.

Doch es kam anderes: Schorlemmer, Falcke und eine kleine Gruppe warben noch einmal für das Moratorium. Ich erinnerte in einer kurzen Rede an den geistlichen Reichtum, der uns in der Minderheitskirche trotz äußerer Armut zugewachsen war. Konsistorialpräsidenten Detlev Hammer, der im August 1991 als hochgradiger geheimer Stasioffizier entlarvt wurde, griff mich scharf an: Ich würde mit meinem „geistlichem Hochmut die westdeutschen Brüder und Schwestern beleidigen“. Es kam zu einer Kampfabstimmung: von den 100 Synodalen stimmten 90 für den gänzlichen Anschluss an die westdeutsche Kirchenverfassung, nur 10 für ein Moratorium. Es war wohl für uns eine der tiefsten Enttäuschungen, die wir mit unserer Kirche erlebt hatten.

Einige Wochen später hatte ich ein längeres persönliches Gespräch mit Falcke in seiner Wohnung. Ich sprach ihn nach einmal auf seine „Elf Sätze zum Weg unserer Kirche“ an und fragte nach bleibenden Möglichkeiten eines eigenständigen Weges unserer Kirche. Er sagte mir sinngemäß: *„Bruder Winkelmann, wir müssten den Mut haben, eine wirklich arme Kirche zu bleiben, dann würde wir unsere geistliche und politische Freiheit bewahren können. Aber wir lebten schon in unseren DDR-Kirchen zu über 20% von westdeutschen Kirchengeldern. Das holt uns jetzt ein, die meisten wollen nun den ganzen Reichtum. Hätten wir selbst den Mut zu wirklicher Armut?“*

³ In H. Falcke „Einmischung. Aufsätze, Reden und Vorträge aus 40 Jahren“ 2015, S.73 und 74

Wiederaufnahme des Konziliaren Prozesses 1992 bis 1996

Mit Schrecken stellten wir fest, dass der Konziliare Prozess in den DDR-Kirchen, der mit seinen „Wendeansagen“ ja zum Zusammenbruch des DDR-Regimes mit beigetragen hatte, nun selbst zusammenzubrechen drohte. Schon im April 1991 gab es eine erste Ökumenische Basisversammlung in Erfurt, die auch von westdeutschen Freunden angestoßen wurde. Am 1. Februar 1993 luden ehemaligen Basisdelegierte der Ökumenischen Versammlung der DDR zu einer Konsultation nach Neudietendorf ein und starteten dort mit anderen Engagierten eine „Initiative zur „Wiederaufnahme des Konziliaren Prozesses.“ Unser Motto und Aufruf war „Eine Hoffnung steht wieder“ auf. Dem folgten drei große Ökumenische Basisversammlungen im Februar 1993 in Eisenach, im Oktober 1993 in Magdeburg und im November 1994 in Dresden. Da wir uns zunächst selbst finden wollten, luden wir erst im November 1994 die westdeutschen Basisvertreter dazu mit ein. Ich gehörte den verschiedenen Vorbereitungsgruppen an und Heino Falcke war von den ersten Versammlungen an mit dabei. Mit seinen Vorträgen und Impulsen wurde er für uns so etwas wie ein „Spiritus rector“: sowohl seine Sicht der politischen Zusammenhänge sowie seine theologischen Begründungen waren äußerst erhellend und ermutigten uns immer wieder.

1995 wurde ein Vorbereitungskreis gegründet, der eine große gesamtdeutsche Ökumenische Basisversammlung für März 1996 vorbereiten sollte. Dies sollte ganz gezielt im Vorfeld der Ökumenischen Versammlung der offiziellen Kirchen Deutschlands im Juni 1996 und der europäischen Versammlung 1997 in Graz geschehen, um hier unsere Impulse einzubringen. Heino Falcke gehörte mit zu diesem Kreis. Mit Hans-Jürgen Fischbeck bereitete ich eine Thesen- und Materialmappe unter dem Thema „Unser Wirtschaftssystem wider Gottes Geist“ vor. Ich weiß noch sehr genau, wie Falcke in unseren Arbeitstreffs wichtige Aspekte und Formulierungen einbrachte, die wir so klar nicht gesehen hatten.

An dieser Basisversammlung in Erfurt nahmen über 150 Vertreter der Basisgruppen aus ganz Deutschland teil. In verschiedenen Arbeitsgruppen wurde an vier Themenreihen gearbeitet: „1. Wirtschaft und Gerechtigkeit, Arbeit und Eigentum, 2. Wirtschaft und Frieden, Rüstung und Waffenhandel, 3. Wirtschaft, Entwicklung und Bewahrung der Schöpfung, 4. Wirtschaft, Wertewandel und Lebensstil“. Unsere These „*Unser Wirtschaftssystem wider Gottes Geist*“ wurde von unserem Hauptreferenten Prof. Friedhelm Hengsbach aus Frankfurt a.M. als überzogen zurückgewiesen. Es wurde ein vermittelndes Abschlussvotum erarbeitet, an dem Heino Falcke mitarbeitete. Als wir unsere Anliegen und Voten in die Ökumenische Versammlung der offiziellen Kirchen im Juni 1996 einzubringen versuchten, erlebten wir eine kalte Dusche: nur 20 Minuten Redezeit, kaum Aussprache. Mir sagte eine Kirchenbeamter: „*Lieber Bruder Winkelmann, der Konziliare Prozesses war in der DDR-Zeit wichtig, heute ist diese Zeit vorüber.*“

Begleitung in Tagungen und in meinen Büchern

Bevor ich geistlicher und freizeitpädagogischer Leiter der Familienbegegnungs- und Bildungsstätte auf Burg Bodenstein wurde, beantragte ich einen halbjährigen Studienurlaub bei der Kirchenleitung. Dieser wurde mir 1993/94 auch durch die Fürsprache durch Falcke gewährt. In einer Klausur in der Kommunität Wethen arbeitete ich an einer zeitgeschichtlichen und biblisch-theologischen Studie „Damit neu werde die Gestalt dieser Erde - Politische Spiritualität im Umbruch unserer Zeit.“ Falcke las weite Teile meines Manuskriptes, gab mir ein Interview zum Thema, das neben den Interviews mit Dorothe Sölle, Joanna Macy und Joachim-Ernst Berendt im Anhang des Buches veröffentlicht wurde. Er vermittelte einen Termin beim Rat unserer Kirchenleitung, in dem ich meine Studie vorstellen konnte.

In den Folgejahren begegneten wir uns immer wieder bei Tagungen und Seminaren, so z.B. in einer Seminarreihe, die Franz Segbers gemeinsam mit mir von 1997 bis 2000 im Wechsel in der Ev. Sozialakademie Friedewald und auf Burg Bodenstein durchführte. Die Themen kreisten in verschiedenen Varianten um den Vereinigungsprozess in Deutschland, um die Begegnung von Marxisten und Christen und um die Suche einer „Alternativen Marktwirtschaft“. Nach einer Tagung in Friedewald, an der Falcke als Hauptreferent teilnahm, kamen wir auf der Rückfahrt im Zug in ein theologisches Gespräch, das mir nachdrücklich in Erinnerung blieb. Es ging um die Frage, ob Karl Barths Ansatz einer reinen

Wort-Offenbarungstheologie heute noch ausreichend und haltbar ist. Ich stellte das in Frage, berichtete von Erfahrungsspiritualität in meinem Leben, bei vielen Suchenden, in der Mystik und in der modernen Theologie (Paul Tillich, Dorothee Sölle, Jörg Zink, Joana Macy u.a.). Falcke ging sehr darauf ein und sagte mir, dass das Ausklammern oder Diffamieren von Erfahrungsspiritualität wohl ein Fehler gewesen sei, es aber darauf ankomme, beide Seiten zu integrieren.

2009 zum zwanzigjährigen Gedenken der Friedlichen Revolution in der DDR packte mich ein regelrechter Zorn: Der Fall der Mauer wurde hochgejubelt und gefeiert, aber das, was davor war, die eigentliche Friedliche Revolution und vor allem das jahrelange Wirken der ökumenischen Basisgruppen kam in der Öffentlichkeit nicht vor. Ich beschloss, eine Broschüre zu schreiben: „Die Friedliche Revolution 1989/90. Das Wirken christlicher Basisgruppen“. Auch hier war Heino Falcke mein Ratgeber und Begleiter. Er schrieb das Vorwort dieser Broschüre, wir stellten sie in Suhl gemeinsam vor.

Sehr gefreut habe ich mich, dass ich Heino Falcke in der Reihe „Bodensteiner Gespräche“ im Oktober 2014 für einen Vortrags- und Gesprächsabend auf Burg Bodenstein anlässlich des 25-jährigen Gedenkens der Friedlichen Revolution gewinnen konnte. Als Thema hatten wir formuliert: „Die Friedliche Revolution 1989. Was waren ihre geistigen Kräfte? Was hat sie bewirkt? Was hat sie uns heute zu sagen?“ Erst zögerte Falcke wegen seines hohen Alters und seines Augenleidens, seine Zusage zu geben, sagte aber dann wegen des Themas und des Ortes doch zu. Nach dem Einleitungsreferat von Falcke entwickelten wir beide ein Gespräch zu den benannten Fragen, in dem die Teilnehmer sich lebhaft einbrachten. Es war für mich und andere erstaunlich, wie Falcke im Laufe des Abends zunehmend eine Geistesklarheit und Sprachkraft entwickelte, wie wir sie aus vielen früheren Jahren kannten.

Als ich Anfang 2017 mein Buch „Die Wirtschaft zur Vernunft bringen – sozialetische Grundlagen einer postkapitalistischen Ökonomie“ veröffentlichte, bat ich Heino Falcke um eine Rezension. Nach gründlicher Lektüre meines Buches schrieb er einen umfangreichen Text, in dem er die Hauptlinien meiner Ausführungen erstaunlich zutreffend und anerkennend nachzeichnete, dies freilich auch mit der Andeutung einiger sachlicher Fragen. Später trafen wir uns in seiner Wohnung zu einem ausführlicheren Gespräch über die wichtigsten Thesen des Buches, vor allem über „die Gottesfrage und die Evolution des Lebens“. Er nahm meinen Gedanken einer post-theistischen Evolutionstheologie mit dem Hinweis auf Jürgen Moltmann's Buch „Gott in der Schöpfung“ positiv auf. Wie Gott „posttheistisch“ und säkular neu gedacht werden könne, ohne die Transzendenz zu verlieren, müsste sorgsam geprüft werden. Es war eines der theologisch schönsten Gespräche, die ich mit Heino Falcke hatte.

Werner Krusche, ehemaliger Bischof der Kirchenprovinz Sachsen, war mit seiner Theologie der „Missio Dei“ der wohl für mich wichtigste theologische Impulsgeber, Gott auch im säkularen Raum über alle Kirche hinaus zu entdecken. Heino Falcke half mir wie kein anderen, die „Zeichen der Zeit“ in unseren Wendezeiten zu erkennen. Darin wurde er mir in meinem politisch-spirituellen Suchen und Wagen zum wohl zum wichtigsten Augenöffner, Ratgeber, Freund und Begleiter. Eine tiefe Dankbarkeit ist in mir.

